

welcher der Metallgrund stets wenigstens durch die Umrisse in den Gemälden erkennbar bleibt, verschwand bald und machte mit dem 16. Jahrhundert immer mehr dem oberflächlicheren Maleremal Platz. (Vgl. Labarte, Recherches sur la peinture en émail, Paris 1856; Br. Bucher, Geschichte der technischen Künste, Stuttgart 1875, I, 1—57.)

6. Miniaturmalerei. Wie von den Vätern der Kirchen, von den Äbseln der Klöster die Bilder allen Gläubigen predigen, so erklären und erläutern die Illustrationen der liturgischen Bücher dem Lesenden die heiligen Worte. Daß auch die Römer Bücher und Buchrollen mit Malereien zu zieren wußten, erhellt aus Plinius (Hist. nat. 25, 2, 4 und 35, 2, 2). Die ersten Nachrichten über Illuminirung der heiligen Schriften stammen aus der Zeit Constantins des Großen, indem Eusebius in der Lebensgeschichte dieses Kaisers (I, 4, c. 36. 37) berichtet, er habe auf dessen Bitte ihm 50 Exemplare, auf gutes Pergament geschrieben und reich ausgeflattet, besorgt. Das älteste uns erhaltene Werk mit Miniaturen altchristlichen Stils ist in Wien, eine Genesis nach der Septuaginta, wohl noch dem 4. Jahrhundert angehörig. Handschriften mit Abbildungen aus dem 5. und 6. Jahrhundert besitzen Rom und Florenz. Die Malereien dieser sowie der folgenden Zeit verrathen selbstverständlich eine große Verschiedenheit, sowohl was künstlerische Fertigkeit als was Originalität betrifft; in allen aber tritt das Bestreben hervor, die Hauptzüge des christlichen Seelenlebens, Demuth, Jungfräulichkeit, Unschuld, sanften Ernst, Triumph im Leiden, möglichst lebendig auszuprägen. In der romanischen Zeit, während welcher besonders in Deutschland die Buchmalerei eine ungemeine Verbreitung fand, wie schon aus den vielen bekannt gewordenen Namen der Illuminatoren hervorgeht, fällt bessere Ornamentik und reiche Phantasie in den gemalten Codices sogleich in's Auge, während die figuralen Darstellungen weiter zurückstehen. In der Zeit des gotischen Stils aber erreichen auch diese in den noch vorhandenen Werken mit Miniaturen, sowohl in Italien als in Frankreich, in Deutschland und in Flandern, eine Vollendung, wie sie später, zumal nach der Erfindung des Holzschnittes und der Buchdruckerkunst, nicht mehr erstrebt ward. Wohl gab es auch im 16. Jahrhundert noch Illuminatoren, welche durch ihre Kunst die Missalien, Evangelien, Lectionarien, Psalterien und Antiphonarien, auch Gebetbücher, Schriften der heiligen Väter u. s. f. schmückten; allein mehr und mehr verschwand diese Fertigkeit, und eine Wiederbelebung derselben wird nach der so entwickelten Technik der vervielfältigenden Künste wohl für immer nur ein Wunsch bleiben müssen. — Was die Technik der Miniaturmalerei betrifft, so muß besonders die Sorgfalt hervorgehoben werden, mit welcher das Material hierfür bereitet wurde. Die Zurichtung des Pergamentes aus den

Unverdorrenheit; für kostbare Bücher wurden nicht nur die reichsten und gleichmäßigsten Blätter ausgewählt, sondern diese auch oft noch in Purpurfarbe, meist violetter, getränkt. Die Buchstaben wurden mit dauerhaftester Tinte, manchmal auch mit Silber und Gold, geschrieben. Die Farben für die Initialen und Miniaturen (so genannt von der rothen Farbe, Minnig [minium], mit welcher Titel, Anfänge und Absätze ausgezeichnet wurden) waren die nachhaltigsten Deckfarben (Gouache), gebunden durch Wasser, Gummi und Eifar. Auch das Gold verlangte seine ganz eigene Zubereitung, wurde mit dem Pinsel aufgetragen oder plattirt und zuletzt noch durch Schattirung oder mit der Bunze ornamentirt. (Vgl. Bastard, Peintures et ornements des manuscrits depuis le IX^e siècle jusqu'à la fin du XIV^e, Paris 1883; Wattenbach, Schriftwesen im Mittelalter, Leipzig 1875; sehr eingehend behandelt die erhaltenen Codices mit Miniaturen Franz in seiner Gesch. der Malerei, Freiburg 1887.)

7. Holzschnitt und Metallschnitt. Diese Zweige der Kunst, welche noch zur Malerei gerechnet werden können, haben für die christlich-religiöse Darstellung namentlich insofern Werth, als sie geeignet sind, nicht nur einzelne Bücher für den Cultus zu zieren, sondern durch Vervielfältigung gute Bildwerke in Haus und Schule zu verbreiten. Die Kunst des Holzschnittes ist unbestritten deutsche Erfindung und reicht in ihren Anfängen in's 13. Jahrhundert zurück, während der Ursprung des Metallschnittes (in Messing und Kupfer) nach Zeit und Ort nicht nachgewiesen werden kann, aber über 1400 nicht hinaufgeht. Die Kunst des Holzschnittes wie des Metallschnittes wurde von den größten Malern geübt, und es wurde damit den liturgischen Büchern, aber auch Armenbibeln und Legenden, Katechismen und Gebetbüchern reiche Ausstattung verschafft. Die neueste Zeit fügte dieser Vervielfältigungskunst auch noch den Stahlstich und die Lithographie bei. Während in früheren Jahrhunderten Holzschnitte, im 16. Jahrhunderte auch Kupferstiche, oft selbst von bedeutenderen Meistern, wie von den Glockendons in Nürnberg, illuminiert wurden, stellt nun die Erfindung der Chromoxylographie und Chromolithographie auch in Druck Malereien von hoher Vollendung her, so daß sie selbst gute Miniaturen der frühern Zeit wiederzugeben vermag. Weniger für liturgische Zwecke eignen sich die Photographie und die verwandten Reproductionen. Bezüglich der Technik ist der Unterschied zwischen Holzschnitt und Metallschnitt zu bemerken. Bei ersterem werden die lichten Stellen des Bildes aus dem Holze herausgeschnitten, so daß die Umrisse erhaben bleiben. Der Metallschnitt verfolgt die entgegengesetzte Weise; es wird nämlich mit dem Grabstichel die abzubildende Zeichnung vertieft in die Platte eingegraben (Gravierkunst), oder es wird die Platte mit dem sogenannten Neggrund bedeckt, auf diesem bis zum Metalle das Bild durch die Radirnadel aus-